

Laetare – 5. Mose 8, 2 - 4 – 22.März 2020 – Dresden

„Gedenke des ganzen Weges, den dich der HERR, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf dass er dich demütigte und versuchte, damit kundwürde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht. Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich mit Manna, das du und deine Väter nie gekannt hatten, auf dass er dir kundtäte, dass der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des HERRN geht!“

Liebe Schwestern und Brüder!

Wovon lebt der Mensch? Natürlich vom Essen und Trinken. Wir brauchen lebensnotwendig Brot und Wasser, das absolut Notwendigste. Doch manche die Regale sind leer – jedenfalls vom Klopapier und anderen Konserven. Die Leute machen sich Sorgen um ihre Versorgung mit den alltäglichen Dingen. Hamsterkäufe sind an der Tagesordnung. Auf einmal wird uns wie der älteren Generationen oder Menschen in Afrika bewusst, Brot ist nicht einfach selbstverständlich!

Ein anderer lebt vom Geld, um sich etwas zu leisten. Gestern las ich einen Artikel in der Tageszeitung mit der Überschrift: *„Geld macht nicht glücklich, aber es beruhigt in diesen Zeiten!“* Doch so mancher macht sich Gedanken über seine Einkünfte, er muss zuhause bleiben: Kurzarbeit oder unbezahlter Urlaub. Da bricht einem die Existenzgrundlage weg, weil ihm die Kunden ausbleiben oder er keine Aufträge mehr erhält. Mit dem Geld ist das so eine Sache!

Ein Dritter lebt bequem und schön: ein schnelles Auto – aber jetzt muss auch er zu Hause bleiben. Ein geräumiges Haus mit Fernseher und Multimedia-Anlage und bequemer Polstergarnitur – aber jetzt ist das der einzige Ort, an dem er sich aufhalten darf. Da freut man sich auch nicht mehr über den kostbaren Berberteppich.

Wieder ein anderer baut auf seinen Verstand oder auf seine Fingerfertigkeit. Aber jetzt hilft das nicht viel, denn den mächtigen Feind Corona, den man nicht sieht, dessen Auswirkungen wir aber schmerzlich spüren, bekommen wir nicht in den Griff.

Ein anderer lebt von seiner Ausstrahlung und seinem Ansehen, er hat eben viele Freunde. Aber jetzt merken wir, die herzliche Liebe ist Abstand, jegliche Nähe kann verheerend sein. Unsere Angst und die ungewisse Zukunft lassen uns nicht gerade als Helden dastehen!

Wovon lebt der Mensch? Wir merken, alle Gabe, die wir für unser Leben wichtig halten, reichen irgendwie nicht aus. Es fehlt etwas – es fehlt die Ruhe und Gelassenheit. Es bleibt die Unruhe und die Ungewissheit. Wir Menschen spüren es und versuchen damit erst einmal selbst fertig zu werden.

Wir verdrängen durch eine große Vielgeschäftigkeit: immer in Trab – aber jetzt ist uns Ruhe verordnet. Dann reden wir uns Gutes ein und tun so, als seien wir der Sache gewachsen nach dem Motto: *„Liebe Seele! Habe nun Ruhe! Es wird schon wieder, nach der Nacht kommt immer der Morgen!“* Wirklich? Manche wissen alles besser und schlagen sogar die Warnungen der Wissenschaftler in den Wind.

Jetzt erleben wir mehr denn je, unser Herz ist unruhig - **„bis es Ruhe findet in Dir!“** schreibt der Kirchenvater Augustin. In unserem heutigen Schriftwort heißt es: **„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Munde Gottes geht!“**

Ja, wir leben von dem Brot und von den Gütern, die Gott der HERR uns täglich reichlich gibt. Aber das Leben ist mehr als Kohlenhydrate und Vitamine, mehr als Herzschlag und Atemholen, mehr als Leistung und Erfolg, mehr als Sorge und Angst.

Es ist vielmehr ein Geschenk, eine Gnade, die persönliche Gemeinschaft mit dem Allerhöchsten.

Wer wirklich leben will, der braucht den Ursprung des Lebens. Wer Ruhe und Geborgenheit sucht, findet diese bei Gott dem Schöpfer. Wer nach Frieden und Heil hungert, wird von dem gesättigt, der das Leben gewollt und gegeben hat, der es auch erhält und vollendet. Wer wirklich leben will, findet es nur bei Gott als sein Gegenüber!

„Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn!“ Das muss uns zweimal gesagt werden, damit wir es ja nur nicht vergessen: Du, lieber Zuhörer, Du bist das Gegenüber – das Ebenbild Gottes!

Davon spricht unser heutiges Schriftwort: wir leben nämlich von dem, **„was aus dem Munde Gottes geht!“** Das ist der Lebensodem, den Gott uns eingehaucht hat. Das ist das Wort, mit dem Gott die Menschen anredet. Und eben das macht den Menschen zu einem Menschen – zum **Menschen Gottes**. Wie unendlich gut: wir leben mit dem HERRN der Welt, mit dem Herrscher Himmels und der Erden, in einer persönlichen Gemeinschaft. Denn ER hat uns in seinem Wort gesucht und gefunden. ER hat uns zu seinem DU gemacht.

Und wenn dieser HERR uns gewollt und geschaffen hat, dann ist er auch für unser Leben verantwortlich und erhält es auch. ER hat den Anfang und auch das Ende unseres Lebens in der Hand. Und was dazwischen liegt, ist in ihm geborgen. Das liegt in seiner Hand, das liegt in der Güte und Liebe unseres himmlischen Vaters gegründet.

Wer das vergisst, wer den Ursprung des Lebens verliert, wer ohne Gott lebt, der ist auf sich selbst gestellt, der ist eigentlich gar kein Mensch – kein Mensch Gottes. Der muss für sich selbst sorgen und sein Leben selbst ent-sorgen. Der muss zusehen, wie er allein zurecht kommt und sein Leben allein bewältigt. Das aber kann nicht gut gehen. Das wird nicht gut gehen!

Nun steht das Volk Israel kurz vor dem Einzug in das gelobte Land und Gott der HERR erinnert die Menschen daran, dass sie von IHM in der Vergangenheit abhängig waren und dieses auch in der Zukunft sein werden.

Wer die Gegenwart verstehen und die Zukunft ergreifen will, der muss aus der Vergangenheit lernen. Dabei geht es weniger darum, bestimmte Fakten und Ereignisse festzustellen und festzuhalten, sondern diese in ihrer Tiefe und Wichtigkeit zu verstehen, hinter die Kulissen zu schauen und zu erkennen, dass wir es immer und in allem mit Gott dem HERRN zu tun haben. ER hat mit uns eine Geschichte und ist diese mit uns gegangen.

Mose ermuntert sein: **„Gedenke des ganzen Weges, den dich der HERR, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste!“**

Gedenke! – das meint nicht, dass man sich an die guten alten Zeiten erinnern soll. Vielmehr, dass die Vergangenheit jetzt lebendig und vergegenwärtigt wird. Das sind keine alte Geschichten, die man sich zum Zeitvertreib erzählt, sondern das sind lebendige Geschichten mit Gott, die heute wie eh und je aktuell und gültig sind. Denn Gott ist derselbe gestern und heute und auch in Ewigkeit.

Die Wege in der Wüste – diese erzählen von der väterlichen Führung Gottes durch Mangel und durch Segen hindurch. Sie beschreiben die heilvolle Nähe Gottes zu den Menschen. Sie zeigen uns die Tatsache, dass Gott dem Menschen immer einen Schritt voraus ist. Dass Gott „Dein Gott“ ist, nicht erkennbar auf vordergründige, beweisbare Weise. Aber erfahrbar im Glauben, im Vertrauen, dass Gott der HERR mit mir tatsächlich trotz allem Traurigen und Leidvollen, ja trotz allem Bösen leben will.

Die Wege der Wüste – für die Älteren waren sie ein Strafgericht für ihren Unglauben. Für die Jüngeren dagegen waren diese Jahre eine Zeit der Schule mit Prüfungen und Demütigungen, aber mit dem einen Ziel, dass die Menschen erkennen und glauben, wissen und bekennen. **„Wir sind ganz und gar auf Gott angewiesen und haben in IHM das Leben jetzt und ewig!“**

Gott dem HERRN, leibe Schwestern und Brüder, geht es darum, uns immer wieder zeigen und zu sagen, dass wir sein Gegenüber sind und nur in seiner Gegenwart wirklich leben können, dass wir abhängig sind von Gott dem Vater im Himmel!

So erhält ER unser Leben tatsächlich durch das tägliche Brot. ER gibt uns alles, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört. Der Vers, der auf unserem Schriftwort folgt, lautet: **„Deine Kleider sind nicht zerrissen an Dir, und Deine Füße sind nicht geschwollen diese 40 Jahre.“** Das ist wirklich ein Wunder. Alles kommt von Gott und darum ist die Sorge um die alltäglichen Dinge fehl am Platz, sogar schädlich, wenn dadurch unser Vertrauen zu unserem Gott und Vater ins Wanken gerät.

Und dann erhält Gott unser Leben durch Demütigungen und Prüfungen. **„ER demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich mit Manna!“** Das hören wir nicht gern, besonders wenn uns selbst solche Demütigungen treffen. *„Ich hungern?! Ich leiden?! Nein - danke!“*

Doch so hört doch: wenn Gott demütigt, wörtlich: niedrig macht, so tut ER es nicht aus einer Laune heraus oder willkürlich oder womöglich, dass Er Spaß daran hätte. Vielmehr treibt IHN seine Sorge um uns und seine Liebe zu uns!

Unser Gott macht klein, um den Menschen – uns – zu zeigen, wie bitter nötig wir IHN haben, dass wir ohne IHN nicht leben können. Und dabei wissen wir doch: Die Niedrigen nimmt ER an, die Traurigen tröstet ER, die Gefallenen hebt ER auf, dem Weinenden trocknet ER die Tränen, den Einsamen besucht ER, die Schwachen stärkt ER.

Dagegen versperren uns der Stolz und das falsche Vertrauen auf Dinge dieser Welt, unsere Überheblichkeit und Eigenmächtigkeiten den Weg zu Gott. Diese machen uns groß, Gott aber klein - uns herrlich, Gott aber entbehrlich.

„Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren!“ Wir mit unserem Verstand. Wir mit unserem Besitz. Wir mit unserem Können. Wir als Menschen ohne Gott!

Das hat das Volk Israel in der Zeit der Wüstenwanderung immer wieder erfahren.

Da stehen sie vor dem Schiff, vor ihnen das Wasser, hinter ihnen die ägyptischen Soldaten, links und rechts die heiße Wüste. Eine ausweglose Situation ohne Sicht auf Hilfe. Aber Gottes ist da und zerteilt durch Mose das Meer, so sie das trockenen Fußes hindurchziehen.

Da wandern sie drei Tage in der Hitze der Wüste und haben Durst. Kein Wasser mehr vorhanden. Schon murren die Menschen. Aber dann kommen sie an einen

Brunnen, aber das Wasser ist ungenießbar. Das Murren wird lauter. Aber Gott ist da und macht das bittere Wasser zu einem frischen Trank.

Nur wenige Tage danach fehlte es den Menschen wieder an Wasser, wieder murrten sie. Aber Gott ist da und schon sprudelte Wasser aus einem Felsen.

Und dann der Hunger in der Wüste: nichts mehr zu essen. Die Menschen haderten mit ihrem Schicksal und sie wollten wieder zurück nach Ägypten. Und dann speiste Gott sie mit einem Wunder, das weder sie noch ihre Väter gekannt. ER gab ihnen Brot vom Himmel, das Manna!

So zeigt Gott seinem Volk stets aufs Neue, dass ER helfen kann und will. Seine gewaltige Hand trifft und rettet.

Trifft uns jetzt diese gewaltige Hand in dieser Pandemie? Bisweilen ist es auch eine große Aufgabe, die wir zu bewältigen haben, vor der wir erschrecken und Angst haben. Aber ER ist da und hilft. Oder Widerstände machen sich breit, denen wir kaum gewachsen sind. Oder ER stellt uns einen Menschen zur Seite, der uns zu schaffen macht, dem wir aber die Liebe Gottes bringen sollen. Und wie oft ist es die gute, glückliche Zeit, die für uns zu einer Prüfung werden, ob wir IHN darin als den Geber aller Gaben erkennen oder wieder einmal uns auf selbst auf die Schulter klopfen.

Es gibt so viele Ereignisse, mit denen uns Gott zeigt, dass wir IHN nötig haben. Dass Gott uns prüft und doch hilft und hindurchträgt. Nichts ist umsonst, was geschehen ist: ER führt uns durch Segen und durch Mangel – und manchmal auch durch eine Dunkelheit hindurch.

Damit das erfahren und glauben, dass wir in Gott geborgen sind zu allen Zeiten, dass ER tatsächlich eingreift und uns niemals fallen lässt, darum redet ER zu uns und schafft den Kontakt, die Beziehung. Denn wir leben nicht vom Brot allein, sondern von allem, **„was aus dem Mund Gottes geht.“**

Wir Christen, liebe Schwestern und Brüder, haben etwas, wonach die Menschen sich damals gesehnt haben. Wir haben etwas unendlich Wertvolles aus dem Mund Gottes: das Wort, das Fleisch geworden ist.

Das Wort, das sich in die Krippe von Bethlehem gelegt und am Kreuz von Golgatha für uns gestorben ist. Wir haben das lebendige Wort Gottes, unseren Heiland Jesus Christus. IHN hören wir, IHN empfangen wir. ER wohnt in uns und trägt uns in die Gemeinschaft mit lebendigen Gott hinein.

Ja, diese Nähe zu Gott haben wir so bitter nötig, wenn die Gegenwart hart auf unsere Seele drückt und die Erfahrung der Liebe Gottes verdunkelt. Wir leben davon, dass Gott der HERR uns immer wieder seine heilvolle Gegenwart und Nähe zuspricht! In Jesus Christus hat ER die Trennung damals überwunden, seit unserer Heiligen Taufe sind wir den Leib Jesus Christi hineinverwurzelt und mit Gott unzertrennbar verbunden sind. Heute hat ER uns aufs Neue bestätigt, dass wir seine Kinder sind, indem ER uns die Sünde vergeben hat.

Wenn wir nicht weiter wissen und Angst haben, so geht aus dem Mund Gottes: **„Fürchte Dich nicht! Denn ich habe Dich erlöst; ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen: Du bist mein!“** Gehen wir schließlich den letzten Weg, so dürfen wir aus seinem Munde hören: **„Gehe ein zu deines HERRN Freude!“**

Getrost und geborgen gehen wir in die neue Woche, die voller Ungewissheit und Schrecken ist. Aber wir gehen mit IHM, an seiner Seite, in seiner Kraft und umhüllt von seiner Liebe! Amen!